

Hopgarten – Metzenseifen – Blaufuß: Drei „deutsche“ Gemeinden in der heutigen Slowakei?

Ein Werkstattbericht¹

Magdaléna Paríková zum 60. Geburtstag zugeeignet

Olaf Bockhorn

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich mit der Situation der deutschen Sprachgruppe in der Slowakei und basiert großteils auf drei je einwöchigen Forschungsaufenthalten, die 1994, 1996 und 1998 stattfanden. Den untersuchten und strukturell unterschiedlichen Orten (Hopgarten/Chmelnica, Metzenseifen/Medzev und Blaufuß/Krahule) sind zentrale Kapitel gewidmet, in denen auch ausgeführt wird, dass sich damalige Prognosen zur weiteren Entwicklung zum Teil nicht bewahrheitet haben. Abschließend wird zum einen der Begriff „Ethnizität“ kritisch hinterfragt, zum anderen vorgeschlagen, nicht von „deutschen Gemeinden“, sondern von „deutschsprachiger Bevölkerung“ in slowakischen Gemeinden zu sprechen.

1. Zur Situation der deutschen Sprachgruppe in der Slowakei

Im Gegensatz zu manch anderen Staaten im östlichen Mitteleuropa, in denen schon in Zeiten sozialistischer Alleinregierungen volkskundliche Aufnahmen bei der nach 1945 in den Ländern verbliebenen deutschsprachigen Bevölkerung gemacht werden konnten,² waren

1 Mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags, der am 9.10.2000 im Institut für Volkskunde der Universität Freiburg/Breisgau sowie am 14.6.2007 in überarbeiteter Form am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien gehalten wurde. Für mannigfache Hilfe und die Übermittlung der Daten der Volkszählung von 2001 sei Frau Prof. Dr. Magdaléna Paríková, Comenius-Universität Bratislava, herzlich gedankt.

2 Beispielsweise in Rumänien und Ungarn.

derartige Vorhaben in der Tschechoslowakischen Republik kaum möglich. Anfänglich gab es weder in der tschechischen noch in der slowakischen Landeshälfte in offizieller Diktion „Deutsche“, denn für die verbliebenen Deutschsprachigen war die Staatsbürgerschaft mit dem Bekenntnis zur tschechischen bzw. slowakischen „Nation“ verbunden – und die Wiedererlangung bürgerlicher Rechte und die Rückgabe von 1945 enteignetem Haus- und Grundbesitz an jene, die der Aussiedlung, oder, aus anderer Sicht, der Vertreibung entgangen waren, erforderte diese „freiwillige“ Zuordnung. Da es daher folgerichtig gar keine „deutsche“ Minderheit gab, existierten für diese vorerst auch keinerlei vom Staat garantierte Minderheitenrechte wie etwa Sprachunterricht oder behördlich sanktionierter Sprachgebrauch. Die in der Slowakei gebliebenen „Karpatendeutschen“, um diesen von Raimund Friedrich Kaindl geprägten Ausdruck zu verwenden,³ unterwarfen sich nach 1945 der notwendigen „Reslowakisierung“ und galten lange Zeit als „assimiliert“, also als Angehörige der slowakischen Nation, auch wenn sie privat weiterhin ihre deutschen Ortsmundarten verwendeten.

An dieser Stelle ist es erforderlich, einige Sätze zur Terminologie anzubringen. In Österreich etwa, aber auch anderswo, wird von „Volksgruppen“ gesprochen, worunter das 1976 beschlossene erste Volksgruppengesetz „in Teilen des Bundesgebietes beheimatete Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum“ versteht.⁴ Es ist hier nicht der Ort, um die Diskussion um Begriffe wie „Volk“, „Volkstum“ und „Nation“ erneut aufzugreifen; was bleibt, ist die resignative Feststellung, dass die in der Volkskunde geäußerte Kritik derartiger „Grundbegriffe“ die gesetzgebenden Institutionen niemals erreicht hat. Wie auch immer: „Volksgruppe“ steht in der Alpenrepublik jedenfalls für „sprachliche Minderheit“ oder besser „Sprachgruppe“, bei welchem Begriff ich bei den folgenden Ausführungen über die Deutschsprachigen in der Slowakei bleiben werde. Dort allerdings ist „Nationalitäten“ („národnosti“) die Bezeichnung für inzwischen anerkannte Sprachgruppen, so dass in der heutigen Slowakischen Republik außer den Mitgliedern der slowakischen auch StaatsbürgerInnen mit ungarischer, ukrainischer, polnischer, tschechischer und deutscher „Na-

3 Kaindl, Raimund Friedrich: Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. 3 Bde., Gotha 1907–1911.

4 Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 1976/396.

ationalität“ leben – Teile der Bevölkerung, die, wie es in sozialistischer Zeit hieß, „zu einem integralen Zusammenleben mit der tschechischen und slowakischen Nation gefunden haben“.⁵

Trotz der schon in der Verfassung von 1948 ohne Rücksichtnahme auf eben diese Nationalität garantierten Gleichheit aller im Staate lebenden Menschen⁶ war es gerade für Angehörige der deutschen Sprachgruppe die längste Zeit nicht opportun, sich zur „deutschen Nationalität“ zu bekennen. Daher wurde das Recht bzw. die Pflicht,⁷ sich bei den alle zehn Jahre durchgeführten Volkszählungen einer anderen als der slowakischen „Nationalität“ zuzuordnen, gerade von ihr nicht bzw. kaum genutzt – schließlich hatte, wie Katharina Richter-Kovarik in ihrer Diplomarbeit über Metzenseifen betont, „schon allein der Begriff ‚Nemci‘ [Deutsche, Anm. OB] eine negative Konnotation und wurde gleichgesetzt mit ‚FaschistInnen‘, worunter die in der Tschechoslowakei verbliebenen deutschen MitbürgerInnen lange Zeit zu leiden hatten“.⁸ Selbst nach der „sanften Revolution“ von 1989 wurden in der damals noch slowakischen Teilrepublik anlässlich der 1991 veröffentlichten Volkszählung von 1990 lediglich in zwei Ortschaften jene 20% an Einwohnern mit „deutscher Nationalität“ erreicht, die notwendig waren, um eine zweisprachige Ortstafel zu erlangen. Es waren dies Kunešov/Kuneschau und Krahule/Blaufuß in der Mittelslowakei, also im Gebiet der auch „Hauerland“ genannten ehemaligen „Kremnitz – Deutsch-Probener Sprachinsel“,⁹ vor 1945 neben dem Raum um Preßburg und der Oberen und Unteren Zips die dritte große Siedlungsregion der deutschen Sprachgruppe. Wie ich zeigen werde, wären in anderen Gemeinden, vor allem in Medzev/Metzenseifen und Chmelnica/Hopgarten, die Gegebenheiten für eine derartige Ortstafel ungleich besser gewesen, nur war die deutschsprachige Bevölkerung in diesen Orten noch nicht so weit oder auch gewillt, ein derartiges „Bekanntnis“, um beim oben gewählten Ausdruck zu bleiben, abzulegen. Meine im Jahre 2000 ge-

5 Zvara, Juraj: Nationalitätenpolitik der ČSSR. Praha 1983, S. 7.

6 Encyklopédia Slovenská. 4. Bd., Bratislava 1980, S. 444.

7 Richter-Kovarik, Katharina: Metzenseifen – Medzev – Meczenzéf. Eine karpantendeutsche Gemeinde in der Slowakei. Interkulturelle Beziehungen seit 1945. (Diplomarbeit) Wien 2000, S. 2.

8 Ebenda, S. 12, Anm. 18.

9 Zur Kremnitz – Deutsch-Probener Sprachinsel vgl. etwa: Hanika, Josef: Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes in der Mittelslowakei. München 1952.

äußerte Prognose, dass sich das bei der nächsten – und diesmal rein slowakischen – Volkszählung von 2001 ändern würde, sofern man am Prinzip der Nationalitätenzuordnung festzuhalten gedachte, hat sich allerdings als falsch herausgestellt.

Die Voraussetzungen für eine solche Änderung des Zuordnungsverhaltens waren, wie ich zeigen werde, in der seit 1.1.1993 zum zweiten Male selbständigen Slowakischen Republik als gut anzusehen – vor allem nach dem Regierungswechsel und unter dem Präsidenten Rudolf Schuster, der aus einer Metzenseifener „mantakischen“ [ortsüblicher Ausdruck für „deutschsprachig“, Anm. OB] Familie stammt: 1990 konnte der Karpatendeutsche Verein in der Slowakei (KDV) gegründet werden;¹⁰ seit 1992 erscheint monatlich das „Karpatenblatt“, das als Kommunikationsorgan der deutschen Sprachgruppe dient; ein Sprachunterricht in den Schulen war und ist problemloser als früher möglich; eine Stärkung der Minderheitenrechte war – auch im Hinblick auf den damals erhofften und inzwischen erfolgten Beitritt der Slowakei zur Europäischen Union – zu konstatieren; in Bratislava/Preßburg wurde ein „Museum der Kultur der Karpatendeutschen“ als Abteilung des Slowakischen Nationalmuseums eröffnet; die bestehenden Kontakte zu karpatendeutschen Verbänden in Deutschland und Österreich konnten ausgebaut und mit deren Hilfe u.a. Kulturhäuser und/oder Bibliotheken mit deutschsprachiger Literatur eingerichtet bzw. erweitert werden ...

Hatte der in Prag ansässige „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität der ČSSR“ (KVD), 1968 in Zeiten des „Prager Frühlings“ auf Grund eines Verfassungsgesetzes über die staatstragende Funktion aller Nationalitäten initiiert und 1969 offiziell gegründet,¹¹ in der Slowakei lediglich zu einer einzigen Ortsgruppe in Metzenseifen geführt¹² (auch deshalb, weil die slowakische Regierung dem KVD ablehnend gegenüberstand und sich eine von Prag unabhängige Organisation „deutscher Werktätiger“ in der Slowakei wünschte, zu der es allerdings nie kam), so sind die Bemühungen des vergangenen Jahrzehnts auf ungleich fruchtbareren Boden gefallen: bereits 1991 hatte der neue KDV 1400 Mitglieder und eine Reihe von örtlichen

10 Schmögner, Matthias: Karpatendeutsche in der Slowakei. Ihre Geschichte und gegenwärtige Lage. In: *Globus*, September/Oktober 1991, S. 5–7, hier S. 6f.

11 Staněk, Tomáš: *Německá menšina v českých zemích. 1948–1989*. Praha 1993, S. 167.

12 Richter-Kovarik, Katharina: Metzenseifen (wie Anm. 7), S. 118–139.

Gruppierungen,¹³ deren Zahl inzwischen weiter angewachsen ist. Und in eben diesem Jahrzehnt war es erstmals wieder problemlos möglich, volkskundliche Forschungen bei der deutschen Sprachgruppe in der Slowakei durchzuführen.

2. Das Seminarprojekt „Deutsch‘ in der Slowakei“

Ich habe bereits an anderer Stelle über das am bzw. vom Institut für Volkskunde (heute: Institut für Europäische Ethnologie) der Universität Wien mit studentischer Beteiligung durchgeführte Seminarprojekt berichtet, das Feldforschungen in slowakischen Ortschaften mit zahlenmäßig größerer deutschsprachiger Bevölkerung zum Ziel hatte.¹⁴ Absicht des seit 1992 gemeinsam mit Magdaléna Paríková vom Lehrstuhl für Ethnologie der Comenius-Universität Bratislava geplanten Vorhabens war ursprünglich die Analyse des Spannungsfeldes zwischen Assimilation und Akkulturation in gemischtsprachigen Gemeinden, wobei österreichische und slowakische Studierende mitarbeiten sollten. Letztere einzubeziehen erwies sich aus finanziellen Gründen als undurchführbar, so dass lediglich StudentInnen aus Wien teilnahmen. Das bedeutete, dass vorerst nur Deutschsprachige befragt werden konnten und wir uns auf deren Sicht der (kulturellen) Entwicklung ab 1945 konzentrieren mussten. Als „die andere Seite“ einbeziehendes Korrektiv wirkte von Anfang an M. Paríková; ab der zweiten Forschung war mit Katharina Richter-Kovarik auch eine Studentin mit perfekten slowakischen Sprachkenntnissen beteiligt. Ihre im Jahre 2000 fertiggestellte Studie über Metzenseifen¹⁵ entspricht daher jenem interkulturellen Ansatz, den wir eigentlich verfolgten.

Methodisch orientierten wir uns zuerst an Ingeborg Weber-Kellermanns 1959 veröffentlichtem Aufsatz über „Interethnische Beziehungen in der ‚Sprachinselvolkskunde““ sowie an weiteren Beiträgen

13 Schmögner, Matthias: Karpatendeutsche in der Slowakei (wie Anm. 10), S. 6f.

14 Bockhorn, Olaf: Die Jahre 1944/45 und danach ... Biographische Erzählungen aus Hopgarten/Chmelnica. In: Kalinke, Heinke M. (Hg.): Brief, Erzählung, Tagebuch. Autobiographische Dokumente als Quellen zu Kultur und Geschichte der Deutschen in und aus dem östlichen Europa (= Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Bd. 3). Freiburg 2000, S. 63–84, hier S. 63–65.

15 Richter-Kovarik, Katharina: Metzenseifen (wie Anm. 7).

zur Interethnik;¹⁶ als thematische Einführungen standen hingegen fast nur veraltete deutschsprachige Beiträge zur Verfügung, zumeist aus dem Umfeld der von der genannten Autorin zurecht kritisierten „Sprachinselvolkskunde“.¹⁷ Diese erwiesen sich, da wir nicht vorhatten, die Periode vor 1945 stärker zu berücksichtigen, als ebenso wenig hilfreich wie viele von Ausgesiedelten verfasste Heimatbücher, die in der Regel mit der Vertreibung enden, vermittelten uns jedoch einen allgemeinen Einblick in die regionale Geschichte sowie in das, was in besagter Sprachinselliteratur als „karpatendeutsches Volkstum“ beschrieben worden war. Ein Rückgriff auf Ergebnisse jüngerer Forschungsarbeiten von slowakischen KollegInnen bei der deutschsprachigen Bevölkerung war nicht möglich, denn solche gab es nicht. Zwar hatte schon 1968 Michal Markuš in einem ein Jahr später veröffentlichten Vortrag die Notwendigkeit betont, sich mit der Erforschung der Volkskultur der deutschen „Enklave“ (auch der noch bestehenden) in der Slowakei zu beschäftigen,¹⁸ doch geschehen war wenig. Erst gut zwanzig Jahre später verwies Soňa Kovačevičová wiederum auf die Bedeutung der deutschsprachigen Bevölkerung für Geschichte und Kultur der Slowakei;¹⁹ sie war es auch, die mich auf den Ort Chmelnica/Hopgarten aufmerksam machte, in dem immer noch auffallend viele Deutschsprachige leben würden.

16 Weber-Kellermann, Ingeborg: Zur Frage der interethnischen Beziehungen in der „Sprachinselvolkskunde“. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 62/XIII (1959), S. 19–47; Weber-Kellermann, Ingeborg: Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn. Frankfurt am Main 1978; Schenk, Annemie: Interethnische Forschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin ²1994, S. 335–352 (Buch und Aufsatz sind 2001 in dritter, überarbeiteter Auflage erschienen).

17 Genannt seien nur: Gréb, Julius: Zipser Volkskunde. Kesmark – Reichenberg 1932; Grothe, Hugo: Das deutsche Volkstum der Slowakei in Vergangenheit und Gegenwart. Eine volks-, siedlungs- und kulturkundliche Skizze (= Deutsche Kultur in der Welt, 20. Jg., H. 1/2; Archiv für Wanderungswesen und Auslandskunde, 1. Jg., H. 1/2). München–Starnberg 1943. Vgl. auch die umfangreiche Bibliographie in: Hanika, Josef: Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes (wie Anm. 9), S. IX–XXI.

18 Markuš, Michal: Slovenská ľudová kultúra a jej vzťahy k iným etnickým skupinám. In: Slovenský národopis 17/2–3 (1969), S. 401–406.

19 Kovačevičová, Soňa: Príspevok k poznaniu charakteru ľudovej kultúry bývalých nemeckých sídiel na Slovensku. In: Slovenský národopis 38/4 (1990), S. 515–541.

Dorthin führte denn auch im Jahre 1994 unsere erste einwöchige Forschungsfahrt, wobei zwar der Hinweis auf die Deutschsprachigen, nicht aber die „offizielle“ Erklärung für diese Tatsache stimmte: dass nämlich viele Hopgartner den slowakischen Nationalaufstand von 1944 unterstützt hätten.²⁰ Dieselbe Begründung fand sich auch für den Verbleib von Angehörigen der deutschen Sprachgruppe in Medzev/Metzenseifen, dem Städtchen, das wir 1996 besuchten. Schwieriger erwies sich schon die Suche nach einem dritten Ort; nach der zweimal aufgesuchten Zips (in deren historischen Grenzen Metzenseifen zwar nicht liegt, der die Gemeinde aber zumeist zugerechnet wurde) sollte er im mittelslowakischen „Hauerland“ sein. Die Wahl fiel, nicht zuletzt wegen der dort gegebenen Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten, auf Krahule/Blaufuß, wo wir 1998 wiederum eine Woche verbrachten. Eine abschließende Forschung im ehemaligen dritten großen Siedlungsgebiet, dem Raum um Bratislava/Preßburg, war in vergleichbarer Form kaum durchzuführen, so dass sich, nach einer notwendigen Vorbemerkung, der folgende Werkstattbericht lediglich auf die drei im Titel genannten Ortschaften bezieht.

3. Hopgarten – Metzenseifen – Blaufuß: Drei Ortsbilder

Die fehlende jüngere Literatur und auch die Dauer unseres Aufenthaltes hatten Auswirkungen auf die Vollständigkeit der behandelten Einzelthemen;²¹ auf sie ist bei den folgenden Ortsbildern jedoch nicht einzugehen. Vorwegzunehmen ist, dass sich nicht unbeträchtliche Unterschiede gezeigt haben – Unterschiede, die ökonomisch, aber auch durch die uneinheitliche historische Entwicklung der deutschen Siedlungsgebiete in der Slowakei begründet sind. Auf letztere hat Max Matter in seiner trefflichen Analyse des „Deutsch-Seins“ im östlichen Mitteleuropa am Beispiel der Slowakei hingewiesen;²² es erübrigt sich daher (wiewohl auf diesen Aufsatz noch zurückzukom-

20 Vlastivedný slovník obcí na Slovensku. Bratislava 1965, S. 480.

21 Sämtliche Seminararbeiten einschließlich der Transkriptionen der geführten Interviews befinden sich im Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien.

22 Matter, Max: „Deutsch-Sein“ in Ostmitteleuropa – an Beispielen des Zusammenlebens verschiedener ethnischer Gruppen in der Slowakei. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 42 (1999), S. 44–57.

men sein wird), seine Feststellungen für die Zeit bis 1945 hier zu wiederholen, zumal es – und ich lasse das Fragezeichen im Titel dieses Beitrags einmal stehen –, um drei „deutsche“ (?) Gemeinden in der *heutigen* Slowakei geht. Eine detaillierte Geschichte dieses Landes ist nicht Gegenstand meines Berichts, und ebensowenig die der deutschen Sprachgruppe, deren Zahl sich nach weitgehend übereinstimmenden Angaben im Jahre 1938 auf rund 150.000 belief²³ – im Jahre 2001 waren es gerade einmal 6.343 Personen, die Deutsch als Muttersprache, und gar nur 5405, die Deutsch als Nationalität angaben.

Dennoch sind einige allgemeine historische Daten und Fakten vorzuschicken, weil sie zum Verständnis der Lage der in der Slowakei verbliebenen „Deutschen“ beitragen und auch für die drei zu behandelnden Orte Gültigkeit besitzen. In der im März 1939 gegründeten ersten „Slowakischen Republik“, die bereits wenige Tage später mit dem „Großdeutschen Reich“ einen Schutzvertrag abschloss und damit ein Staat von Hitlers Gnaden war, wurde – aus den politischen Gegenheiten heraus verständlich – „die kulturelle und wirtschaftliche Autonomie der [deutschen, Anm. OB] Volksgruppe weiter ausgebaut, aber die Deutschen waren dabei in allen Punkten den Gesetzen der Slowakischen Republik unterworfen bis zum Militärdienst ...“.²⁴ Den leisteten die wehrpflichtigen Männer anfangs in zwei eigenen „volksdeutschen“ Bataillonen der slowakischen Armee; 1944, als die deutsche Wehrmacht verstärkt in der Slowakei tätig wurde, um den von August bis Oktober dauernden „Aufstand“ (also den „Nationalaufstand“ der slowakischen Nachkriegsgeschichtsschreibung) niederzuschlagen, wurden die meisten deutschsprachigen Soldaten der Wehrmacht bzw. SS eingegliedert.

Als unmittelbare Folge des Aufstands, vor allem aber als die des Näherrückens der Sowjetarmee ist die von deutscher Seite betriebene „Evakuierung“ von Schulen, Frauen, und Kindern, aber auch ganzer Familien aus den deutschsprachigen Gebieten anzusehen. Sie erfolgte zum Teil nach Österreich, in die damalige „Ostmark“, überwiegend aber in die von Deutschsprachigen bewohnten Teile des „Protektorats Böhmen und Mähren“, also ins „Sudentenland“. Die Evakuierten

23 Schmögner, Matthias: Karpatendeutsche in der Slowakei (wie Anm. 10), S. 6.

24 Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei (Hg.): Leidensweg der Karpatendeutschen 1944–1946. Eine Dokumentation. Stuttgart 21995, S. 5.

wurden nach Kriegsende „rückgeführt“ und kamen (vielfach gleich) in Internierungslager. Dieses Schicksal traf auch einen Großteil der „Daheimgebliebenen“, von denen zudem nicht wenige, vor allem Männer, in die Sowjetunion verschleppt wurden. Aus den Lagern erfolgte dann die planmäßige Deportation in die Besatzungszonen Deutschlands. Weniger „geregelt“ waren die deutschsprachigen BewohnerInnen des Preßburger Raums nach Österreich, je nach Sichtweise, geflüchtet oder vertrieben worden.²⁵

Es scheint mir verfehlt, abermals die Frage nach Schuld und Sühne zu stellen oder gar zu beantworten; das ist ohnehin, wenn auch mit unterschiedlichen Ergebnissen, hinlänglich geschehen, wobei jedoch die „Wurzeln“, die Ideen des im 19. Jahrhundert „geborenen“ Nationalismus und dessen für alle Seiten unheilvolle Entwicklung zu wenig Berücksichtigung fanden und finden – Max Matter hat darauf hingewiesen und betont, dass die Geschichtsschreibung immer noch gefordert ist, das Verhältnis zwischen Slowaken und Karpatendeutschen neu aufzuarbeiten.²⁶ Uns Volkskundlern, Europäischen Ethnologen usw. sollte es, so Matter, um „das Miteinander der verschiedenen ethnischen Gruppen“ gehen²⁷ – und das war ja auch das Ziel unseres Projekts, das wir allerdings aus dargelegten Gründen nur zum Teil erreicht haben. Die Absicht aber sollte bei den anschließenden drei Berichten zumindest mitgedacht werden.

3.1. Hopgarten

Hopgarten, slowakisch Chmelnica, 1315 erstmals urkundlich erwähnt, liegt vier Kilometer östlich der Kreisstadt Stará Ľubovňa/Alt-lublau am Ufer des Flusses Popper/Poprad am nordöstlichsten Rand der Zips. Auf diese Randlage – bezogen auf die anderen deutschsprachigen Siedlungen – ist schon in der älteren volkskundlichen Literatur hingewiesen worden.²⁸ Sie hat zweifelsohne engere Kontakte zu den übrigen „Zipserdeutschen“ zumindest nicht begünstigt. Wegen der vor 1945 nahezu ausschließlich landwirtschaftlichen Struktur des Dorfes waren solche Beziehungen aus ökonomischen Gründen auch

25 Ebenda, S. 5f.

26 Matter, Max: „Deutsch-Sein“ in Ostmitteleuropa (wie Anm. 22), S. 53f.

27 Ebenda, S. 54.

28 Gréb, Julius: Zipser Volkskunde (wie Anm. 17), S. 80.

nicht nötig – sie bestanden vielmehr zu den benachbarten Ortschaften mit polnischer, ukrainischer und slowakischer Umgangssprache. Das katholische Hopgarten verfügte überdies, sieht man von Pfarrer und Lehrpersonal ab, über keine nennenswerte Bildungsschicht; die örtliche Volksschule war demnach die beinahe einzige Bildungsstätte der heimischen Bevölkerung. Dort haben jene, die sie vor 1945 besuchten, auch ihre der Hochsprache angenäherten Deutschkenntnisse erworben, die uns 1994 eine etwas problemlosere Kommunikation mit dieser Altersgruppe ermöglichen. Die nachher Geborenen sprachen weitgehend nur den schwer verständlichen Hopgartner Dialekt, der keineswegs, wie früher vermutet, nur „schlesisch“, sondern eine Mischung von nieder-, mittel- und oberdeutschen Mundarten ist und eine Fülle von Slawismen aufweist.²⁹ Erst die jüngste Generation, soweit sie eine höhere Schule besucht oder gar studiert hat, besaß bzw. besitzt wieder bessere Kenntnisse der deutschen Verkehrssprache (die sich zunehmend auch wirtschaftlich nutzen lassen und deshalb auch gezielt erworben werden). Allerdings haben die Besuche von nach 1945 Ausgesiedelten und Begegnungen mit Vertretern der karpatendeutschen Verbände in Deutschland und Österreich auch viele der Dialektsprechenden in ihrem Sprachverhalten gegenüber Besuchenden beeinflusst.

Die Entwicklung Hopgartens ist an anderer Stelle eingehender dargestellt worden (vor allem die Zeit vor und um 1945),³⁰ so dass darauf nicht nochmals einzugehen ist. Wichtig sind lediglich die Bevölkerungszahlen der vor und nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von starker Auswanderung geprägten Gemeinde. Wie sich die 1869 gezählten 1021 Einwohner sprachlich zusammensetzten, wissen wir nicht;³¹ 1921 deklarierten sich jedenfalls bei 603

29 Ebenda, S. 80f. – Zu Mundart und Slawismen vgl. auch: Valiska, Juraj: Die zipserdeutsche Mundart von Chmelnica (Hopgarten) (= Acta facultatis philosophicae Universitatis Šafarikanae Prešovensis Philologica, Bd. 2). Bratislava 1967.

30 Bockhorn, Olaf: Die Jahre 1944/45 und danach (wie Anm. 14); Páriková, Magdaléna: Zur Alltagsgeschichte eines deutschen Dorfes in der Slowakei aus der Sicht der Chronisten. Die Pfarrchronik von Hopgarten/Chmelnica als volkskundliche Quelle. In: Kalinke, Heinke M. (Hg.): Brief, Erzählung, Tagebuch. Autobiographische Dokumente als Quellen zu Kultur und Geschichte der Deutschen in und aus dem östlichen Europa (= Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Bd. 3). Freiburg 2000, S. 51–61.

31 Im Jahre 1855 sollen im Ort nur deutschsprachige Bewohner gelebt haben (Grothe, Hugo: Das deutsche Volkstum der Slowakei (wie Anm. 17), S. 103).

Bewohnern 499 als Deutsche, 72 als Slowaken.³² 1930 waren es – bei gestiegener Gesamtzahl – 562 Deutsche und 81 Slowaken. Letztere Zahl schrumpfte 1940 auf 5,³³ wiewohl von einer Abwanderung in den existierenden zeitgenössischen Quellen³⁴ nirgendwo die Rede ist. Angela Káňová nimmt an, dass sich die übrigen aus gesellschaftlich-politischen Gründen zum „Deutschtum“ bekannten und daher in den damals erhobenen 701 Deutschen aufgingen.³⁵ Ob diese „Regermanisierten“ auch von der – von der deutschen Wehrmacht – betriebenen Evakuierung betroffen waren (der man sich in Hopgarten einigermaßen erfolgreich widersetzte) bleibt unklar; mit Sicherheit waren sie nicht unter den später Zwangsausgesiedelten. Die Aussiedlung setzte 1946 ein und betraf in Hopgarten lediglich 37 (hauptsächlich aus dem Sudetenland zurückgekehrte) Familien mit etwas über 100 Personen. Grund für diese vergleichsweise geringe Zahl war nicht die Unterstützung des Nationalaufstands, denn der hatte die Ortschaft gar nicht erreicht; er ist vielmehr einer Reihe von Faktoren zu verdanken: dem nunmehr wieder slowakischen Bevölkerungsanteil; vorhandener slowakischer Verwandtschaft; dem Einsatz des Pfarrers, der eine Rückführung vieler bereits in Lagern Inhaftierter ermöglichte; einer Solidarität der schon erwähnten anderssprachigen Nachbarschaft; der gewisses Verständnis zeigenden Regionalverwaltung und nicht zuletzt einer geschickten Strategie des Warnens und Versteckens vor dem das Dorf immer wieder heimsuchenden Militär – eine Strategie, die man sich schon beim Widerstand gegen die vorangegangenen Evakuierungsmaßnahmen angeeignet hatte.

Die Volkszählung von 1948 ergab jedenfalls 707 Einwohner³⁶ und somit nahezu keine Veränderung gegenüber 1930 und 1940. Zieht man die vorher zu „Deutschen“ mutierten SlowakInnen und die Ausgesiedelten ab (deren leerstehende Häuser von zugezogenen slowakischen Familien bezogen wurden), so verbleiben immer noch etwa 500 Deutschsprachige, die auch weiterhin ihre Mundart ver-

32 Káňová, Angela: Soziologische Erkundung der Ortschaft Hopgarten und der zipserdeutschen Mundart. (Diplomarbeit) Prešov 1995, Tabelle nach S. 16.

33 Grothe, Hugo: Das deutsche Volkstum der Slowakei (wie Anm. 17), S. 103.

34 Pfarrchronik von Hopgarten (1865–1945); Gedenkbuch der Gemeinde Hobgard, beginnend mit dem Jahre 1926; Kozak, Stefan: Chronik des Dorfes Hopgarten (Chmelnica) in der Slowakei. 2. Teil, (Typoskript) o.O. 1992.

35 Káňová, Angela: Soziologische Erkundung der Ortschaft Hopgarten (wie Anm. 32), S. 34.

36 Bockhorn, Olaf: Die Jahre 1944/45 und danach (wie Anm. 14), S. 78.

wendeten und zwischen 1955 und 1975 sogar gemischtsprachige Gottesdienste besuchen konnten. Einen Unterricht der deutschen Sprache gab es hingegen nicht, galten doch alle als „slowakisiert“.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse änderten sich grundlegend: die Kollektivierung der Landwirtschaft ermöglichte zwar immer noch Arbeitsplätze, machte aber aus ehemaligen Bauern Landarbeiter. Viele fanden in der Schraubenfabrik von Stará L'ubovňa Beschäftigung oder waren in auswärtigen Gewerbe- und Handelsbetrieben tätig. Zugleich kam es, vor allem durch Eheschließungen mit Slowakinnen und Slowaken, zu einer weiteren Zuwanderung, die sich, nimmt man die Ergebnisse der ersten Volkszählung nach 1989 zur Hand, in der Bevölkerungszahl von 880 niederschlägt. Die Nationalitätenerhebung ergab 787 Slowaken und nur 87 Deutsche,³⁷ was für eine zweisprachige Ortstafel zu wenig war. Die Zählung jedoch, die A. Káňová 1994 für ihre „Soziologische Erkundung der Ortschaft Hopgarten und der zipserdeutschen Mundart“ durchführte, korrigierte, zumindest was den Sprachgebrauch betrifft, obiges Bild einer nunmehr weitgehend „slowakischen“ Gemeinde. Sie ergab, dass von den damals 900 Einwohnern 664 die deutsche Mundart beherrschten³⁸ – das sind etwas mehr als 70% der Ortsbevölkerung (ein Wert, der in der oben angestellten Hochrechnung für 1948 ebenfalls erreicht wird). Das bedeutet einen relativ geringfügigen Wandel des örtlichen Sprachverhaltens, auch wenn berücksichtigt werden muss, dass ursprünglich nur slowakischsprachige EhepartnerInnen inzwischen im Hopgartner Dialekt kommunizieren können.

Insgesamt wird man das Jahr 1989 als Wendepunkt bezeichnen können. Danach gab es erstmals einen dreistündigen Deutschunterricht in der Volksschule; die schon in den siebziger Jahren existierende und „deutsche“ Trachten, Lieder und Tänze pflegende Folkloregruppe „Marmon“ wurde wieder wiederbelebt, ein Kinderensemble gegründet; weiters wurde eine Ortsgruppe des KDV etabliert, die Bibliothek mit deutschsprachiger Literatur ausgebaut, der Kontakt zum westlichen Ausland verstärkt. Eine Fernsehsendung machte den Ort auch in Deutschland bekannt und damit zum Ziel von Reisegruppen – und nicht zuletzt wurde er von der volkskundlichen Forschung

37 Okresné oddelenie. Slovenského štatistického úradu v Starej L'ubovni v Septembri 1992, S. 27f.

38 Káňová, Angela: Soziologische Untersuchung der Ortschaft Hopgarten (wie Anm. 32), S. 34.

(aber auch von Literaten wie Karl-Markus Gauß³⁹) wiederentdeckt. Dass sich auch Vertreter deutsch-nationaler Gruppierungen als Besucher einstellten, soll nicht unerwähnt bleiben und wurde von der alten Generation in deren Sinne interpretiert: „deutsche Kultur“, „deutsches Volkstum“ sollten dadurch gestärkt, deren örtliche Bewahrer unterstützt werden. Zum Zeitpunkt unseres Aufenthaltes fielen derartige Bestrebungen bei den Jungen nicht auf fruchtbaren Boden: die von uns Befragten sahen etwa ihre Teilnahme an Aktivitäten von „Marmon“ weitgehend als bloße Unterhaltung, ihre Sprachkenntnisse hingegen als nützlichen Vorteil an. Sicher schien, dass unter den gegebenen Umständen deutscher Sprachgebrauch nicht ab-, Spracherwerb hingegen zunehmen würde; ob dadurch, wie A. Káňová vermutet, aus dem Dialekt einmal ein „genormtes Hochdeutsch“ wird,⁴⁰ bleibt abzuwarten. Eine andere Erwartung hat sich hingegen nicht erfüllt: Der Anteil derer, die sich als „Deutsche“ deklarierten, stieg 2001, bei geringfügig höherer Bevölkerungszahl, lediglich von 9,66% auf 11,71%.

Trotz manchen späteren Anfeindungen hatte sich das Leben in Hopgarten ab 1948 zunehmend normalisiert; die Veränderungen durch den totalitären Sozialismus betrafen schließlich beide Sprachgruppen gleichermaßen – und auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach 1992 differierten nicht nach „Nationalitäten“, sondern nach Regionen. Ein ökonomischer Aufschwung wurde bei unserem Besuch von allen herbeigesehnt; von ihm werden à la longue wohl auch die meisten OrtsbewohnerInnen profitieren – und nicht wenige werden den Vorteil besitzen, auch noch über Kenntnisse einer zweiten Sprache zu verfügen.

3.2. Metzenseifen

Dieser letzte Satz gilt gleichermaßen für Metzenseifen. Dem Ort ist inzwischen ein weiterer Aufsatz gewidmet;⁴¹ dennoch erscheint es angebracht, auf Eckdaten und Entwicklung einzugehen, die auch die

39 Gauß, Karl-Markus: Die versprengten Deutschen. Unterwegs in Litauen, durch die Zips und am Schwarzen Meer. Wien 2005.

40 Káňová, Angela, Soziologische Untersuchung der Ortschaft Hopgarten (wie Anm. 32), S. 37.

41 Richter-Kovarik, Katharina: Kultúra mantáckej minority v období socializmu. In: Slovensky národopis 51/3, Bratislava 2003, S. 321–341.

Unterschiede zu Hoptgarten zeigen. Hatten wir für jene Gemeinde für die jüngere Ortsgeschichte lediglich hand- bzw. maschinschriftliche Quellen zur Verfügung, so existierten für Metzenseifen ein die Zeit bis 1946 umfassendes Heimatbuch und weitere gedruckte, teilweise slowakischsprachige Literatur.⁴²

Metzenseifen, slowakisch Medzev, ungarisch Meczenzéf ist ungefähr 30 Kilometer westlich von Košice im Tal des Flusses Bodwa gelegen. Die Stadtgemeinde mit 1996 ungefähr 4000 Bewohnern, als Verwaltungseinheit erst 1960 durch Zusammenlegung entstanden, bestand zum Zeitpunkt unseres Aufenthaltes aus dem kleinstädtischen Untermetzenseifen, der Bergwerkssiedlung Lucia Baňa sowie dem bäuerlich geprägten Obermetzenseifen (das mit 1.1.2000 wieder selbständig wurde). Zumindest die Hälfte der EinwohnerInnen sprach noch eine deutsche Mundart, das „Mantakische“, das primär aus ostmitteldeutschen und bairischen Elementen besteht,⁴³ begründet durch die unterschiedliche Herkunft der Siedler und die in mehreren Phasen ablaufende Besiedlung des Gebietes um das Slowakische Erzgebirge. Eine Reihe von Entlehnungen aus dem Slowakischen und Magyarischen weist nicht nur auf die oberungarisch-slowakische Geschichte, sondern vor allem auf die in der Zwischenkriegszeit mehrsprachige Bevölkerung in Metzenseifen hin, auch wenn in den bei Grothe wiedergegebenen Zahlen die ungarische Sprachgruppe nicht aufscheint; die deutsche besaß zwischen 1880 und 1940 stets die – allerdings sinkende – Mehrheit.⁴⁴

Im 14. Jahrhundert erstmals erwähnt, war Metzenseifen eine Siedlung, deren Bevölkerung vom Bergbau, mehrheitlich aber von der Eisenverarbeitung in einer Unzahl von Hammerwerken lebte, die

42 Kauer, Josef, Johannes Schürger, Klement Wagner: Unter- und Ober-Metzenseifen. Stoß. Unterzips – Ostslowakei. Stuttgart 1986. – Zu erwähnen sind weiters die Geschichte der Pfarre (Jablonovský, Roman: Dejiny farnosti Medzev. (Diplomarbeit) Spišské Podhradie 1998) und der Hammerwerke (Wagenhuberová, Adela: Nižný Medzev 600 rokov. Z histórie vodných hámrov na Slovensku. Bratislava 1966) sowie kleinere volkskundliche Beiträge über die Metzenseifener Liedtradition, die Hochzeitszeremonie ... Vgl. dazu das Literatur- und Quellenverzeichnis in: Richter-Kovarik, Katharina: Metzenseifen (wie Anm. 7), S. 162–170.

43 Gedeon, Rudolf: Besonderheiten der deutschen Mundart von Untermetzenseifen. (Diplomarbeit) Bratislava 1961, S. 61–68.

44 Grothe, Hugo: Das deutsche Volkstum der Slowakei (wie Anm. 17), S. 111, S. 120.

schon 1376 in einer Urkunde aufscheinen. Erzvorkommen, Holzreichtum und ausreichend Wasserkraft sowie die Versorgung durch die heimische Landwirtschaft schufen lange Zeit eine sichere wirtschaftliche Basis für die Schmiede, die vor allem für ihre Hauen in vielen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie bekannt und geschätzt waren.⁴⁵ Deren Ende sowie die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft nach 1918 führten zu einem allmählichen Niedergang der noch über einhundert Hämmer, dem man mit der Gründung einer Produktionsgenossenschaft für Eisenwaren zu begegnen suchte, welcher 1938 eine „Warenzentrale“ nachfolgte.⁴⁶

In beiden Metzenseifen bestand jedenfalls zu dieser Zeit bereits eine gewissermaßen „industrielle Arbeitswelt“ mit den entsprechenden politischen, also sozialistisch-kommunistischen Einstellungen – und in der Grube Lucia sowie der zugehörigen slowakisch-ungarischen Bergwerkssiedlung selbstverständlich ebenfalls. Das bewirkte zur Zeit des Aufstands zum einen eine aktive Beteiligung etlicher deutschsprachiger Metzenseifener am Widerstand gegen Tiso-Regime und deutsche Wehrmacht, zum anderen eine nachweisbar relativ geringe Sympathie für deutsch-nationale Institutionen und „volkstums-kämpferische“ Umtriebe. Die männlichen Metzenseifener standen zwar nach 1944 auf unterschiedlichen Seiten, doch waren die „Deutschen“ mit ihren nur teilweise evakuierten Familien nach Kriegsende politisch leichter integrierbar als die übrige deutschsprachige Bevölkerung der Slowakei. Das ersparte den „Mantaken“, wie sich die Deutschsprachigen hier nennen, zwar nicht das auch in Hopgarten geübte „Verstecken“, nicht die fallweise Deportation in die Sowjetunion, nicht Verfolgung und Lageraufenthalt, etlichen auch nicht die folgende Aussiedlung, führte aber dazu, dass die Mehrheit letztlich doch im Ort bleiben konnte und sich zur Wiedererlangung von Eigentum und Staatsbürgerschaft der „Reslowakisierung“ unterwarf.⁴⁷ Dass man spezialisierte Arbeitskräfte, Facharbeiter, weniger leicht ersetzen kann als gehobenes Bürgertum oder in der Landwirtschaft Tätige mag – vergleicht man Metzenseifen mit anderen karpatischen Ortschaften – ein weiteres wichtiges, wenn auch nie ausgesprochenes Argument für diesen Verbleib, aber auch für ein

45 Kauer, Josef, Johannes Schürger, Klement Wagner: Unter- und Ober-Metzenseifen (wie Anm. 42), S. 24–33.

46 Ebenda, S. 151–154.

47 Richter-Kovarik, Katharina: Metzenseifen (wie Anm. 7), S. 41–64.

gewisses Selbstbewusstsein gewesen sein. 1948 gab es hier demnach zwar nur noch „Slowaken“, von denen aber viele als Umgangssprache weiterhin ihre deutsche Mundart verwendeten. Ohne auf die Zeit bis 1989/1993 hier näher eingehen zu müssen, seien die Bemühungen um einen deutschen Sprachunterricht erwähnt, der schon 1959/60 zumindest als Wahlfach eingerichtet werden konnte.⁴⁸ Erinnerung sei auch an die einzige Ortsgruppe des „Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität“, die von 1970 bis 1974 bestand und eine Reihe von kulturellen Aktivitäten setzte.⁴⁹

Trotz dieses „mantakischen Selbstverständnisses“ gaben 1989 lediglich 675 EinwohnerInnen „deutsch“ als Nationalität an (79 deklarierten sich als Ungarn).⁵⁰ Das mag noch immer aus Vorsicht, aber auch aus ökonomischen Gründen, aus Sorge um den Arbeitsplatz geschehen sein, denn zu diesem Zeitpunkt beschäftigte die Metallwarenfabrik, die in Fortsetzung der örtlichen Schmiedetradition entstanden ist, nur noch 200 statt früher über 600 Personen – Arbeitsplätze waren wohl wichtiger als die Frage der Nationalität.

Die Situation der Deutschsprachigen in Metzenseifen hat sich nach 1989 erwartungsgemäß geändert. Zwar waren alle vom wirtschaftlichen Niedergang betroffen, mussten viele verstärkt Arbeit außerhalb der Gemeinde suchen, doch konnte – mit Hilfe aus der BRD – der Unterricht in deutscher Sprache verstärkt, Kulturhaus und Bibliothek des KDV (der 1990 in Untermetzenseifen gegründet worden war⁵¹) ausgebaut, ein deutschsprachiges Kulturprogramm (etwa der Chor „Goldseifen“) angeboten und 1993 auch wieder eine regelmäßige deutschsprachige katholische Sonntagsmesse eingeführt werden.⁵² Der der slowakischen Sprachgruppe angehörige, aber über deutsche Sprachkenntnisse verfügende Bürgermeister verhandelte in den 1990er Jahren mit deutschen Investoren und vermutete 1996, dass bei einer Nationalitätenerhebung etwa 2000 Personen „deutsch“ angeben würden. Katharina Richter-Kovarik vertrat ein halbes Jahrzehnt später die durch Mundarterhebungen und ihre Befragungen abgesicherte Meinung, dass es rund 3000 sein würden.⁵³ Dem widerspricht aller-

48 Ebenda, S. 107.

49 Ebenda, S. 118–139.

50 Volkszählungsbogen Nr. 9 des Slowakischen Statistischen Amtes.

51 Schmögner, Matthias: Karpatendeutsche in der Slowakei (wie Anm. 10), S. 6.

52 Richter-Kovarik, Katharina: Metzenseifen (wie Anm. 7), S. 146.

53 Ebenda, S. 9.

dings die Statistik deutlich: ein solches „Bekenntnis“ erfolgte 2001 nicht – der Anteil der „Deutschen“ sank vielmehr von 17,26% auf 13,5% (wohl auch deshalb, weil das bäuerliche Obermetzenseifen nicht mehr mitgezählt wurde).

Um die zwar statistisch nicht deutsche, dafür aber mantakische Mehrheit in den beiden nunmehr wieder getrennten Metzenseifen braucht man sich hingegen (noch) keine Sorgen zu machen. Bleibt nur zu hoffen, dass sie aus ihrem Schicksal gelernt hat und – gemeinsam mit den Slowakisch- und Ungarischsprachigen) in der Lage bzw. bereit ist, auch der abseits siedelnden und diskriminierten Gruppe der Roma (die hier etwa 10% der Gesamtbevölkerung ausmacht und die, da es keinen Staat der Roma gibt, nicht als eigene „Nationalität“ gilt) künftig ein menschenwürdiges Dasein in einem nicht nur, aber auch deutschsprachigen Ort in der demokratischen Slowakei zu ermöglichen.

3.3. Blaufuß

Blaufuß, slowakisch *Krahule*, wohl schon Ende des 14. Jahrhunderts gegründet und 1442 erstmals urkundlich erwähnt,⁵⁴ liegt etwa drei Kilometer nordöstlich von Kremnica/Kremnitz auf beinahe 900 Meter Seehöhe. Das ehemalige Waldhufendorf war eine für die Mittelslowakei typische Bergarbeitersiedlung, deren männliche Bewohner durch Jahrhunderte überwiegend in den Kremnitzer Goldgruben Beschäftigung gefunden hatten. Die im rauen Klima wenig ertragreiche Landwirtschaft diente nahezu ausschließlich der Selbstversorgung; mit dem Niedergang des Bergbaus und steigenden Einwohnerzahlen kam es in Blaufuß nicht zur für andere Regionen typischen Abwanderung, sondern zu einer gerade für das Hauerland kennzeichnenden starken Verarmung der Bevölkerung,⁵⁵ für die hier lediglich die nahe Eisenbahn, einige kleinere Fabriken in und um Kremnitz sowie die Nutzung des großen Waldreichtums keineswegs ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten boten.

Der Ort galt als rein deutschsprachig, wobei der Dialekt, wie schon Josef Hanika festgestellt hat, eine Mischmundart mit ostmitteldeutschen (schlesischen) und im Kremnitzer Gebiet besonders ausgepräg-

⁵⁴ Grosch, Wilhelm: Blaufuß. Ein Dorf der Gold- und Münzstadt Kremnitz. Entstehung, Untergang und Neubeginn. Stuttgart 1996, S. 261.

⁵⁵ Ebenda, S. 66.

ten bairischen Zügen ist.⁵⁶ 1921 erklärten sich von 589 Einwohnern 584 für „deutsch“, 1930 von 720 715, 1940 von 849 alle 849.⁵⁷ Die Lage in der Mittelslowakei, in Nähe des Ausgangszentrums des Aufstands von 1944, führte in Blaufuß zu einer Reihe von Übergriffen, Verschleppungen und Toten.⁵⁸ Nach dessen Niederschlagung und wegen der näherrückenden Ostfront kam es Ende 1944 zu im Vergleich mit Hopgarten und Metzenseifen umfangreichen Evakuierungen, größtenteils ins Sudetenland: zuerst der Schulkinder, dann der Frauen mit Kleinkindern, schließlich der Frauen und jener Männer, die nicht zum „Heimatschutz“ eingezogen worden waren. Außer diesen blieben weitgehend nur zu Alte und Kränkliche sowie eine kleine Minderheit, die weltanschaulich dem Kommunismus nahestand, im Dorf.

Nach Kriegsende wurden die Evakuierten zurückgebracht; ein Teil kam unverzüglich, der Rest im Frühjahr 1946 ins Lager Nováky. Von den 178 Familien mit 882 Personen, die 1945 als Blaufüßer galten,⁵⁹ entging nur ein kleiner Teil der Aussiedlung: 121 Einwohner – Sympathisanten, jedenfalls aber keine Feinde der neuen politischen Machhaber – waren es, die bleiben konnten, viele von ihnen von einem ehemaligen Partisanen namens Prihoda namhaft gemacht, der in Blaufuß das Sagen hatte und Arbeitskräfte für die Feldbestellung benötigte. Die vielen leerstehenden Häuser wurden von slowakischen Familien, nicht nur aus der Umgebung, in Besitz genommen, die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen in einer Produktionsgenossenschaft zusammengezogen.

Der Mangel an Arbeitsplätzen führte in der Folge zu einer kontinuierlichen und bis in die neunziger Jahre anhaltenden Abwanderung. Bestand das Dorf unmittelbar nach dem Krieg aus mehr als 130 Häusern, so standen 1998 im eigentlichen Ort nur noch 49, von denen etwa 30 aus der überwiegend durch Blockbau geprägten Vorkriegszeit stammten. Diese Reduktion der Bevölkerung betraf Deutsch- und Slowakischsprachige gleichermaßen und veränderte die Ortsstruktur grundlegend: seit 1960 ist das mehrheitlich katholische Dorf keine eigene Pfarre mehr; 1962 wurde die nach 1945 nur noch einklassige Volksschule geschlossen, die Kinder nach Kremnitz eingeschult (wo-

56 Hanika, Josef: Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes (wie Anm. 9), S. 143.

57 Grothe, Hugo: Das deutsche Volkstum der Slowakei (wie Anm. 17), S. 96.

58 Grosch, Wilhelm: Blaufuß (wie Anm. 54), S. 284–289.

59 Ebenda, S. 67.

hin sie bis 1968 zu Fuß gehen mussten); 1980 verlor die Gemeinde ihre Selbständigkeit, doch löste sie sich 1991 wieder von Kremnitz. Um 1970 war einerseits ein privater Baustopp verhängt, andererseits der Ausbau von Blaufuß zu einem Wintersportort beschlossen worden: Schilifte wurden errichtet, die Gewerkschaften investierten in Erholungszentren, eine Feriensiedlung entstand (deren Häuser und zeitweilige Bewohner in den offiziellen Zählungen nicht berücksichtigt werden); ab diesem Zeitpunkt waren auch erste Kontakte zu 1946 ausgesiedelten Ortsbewohnern wieder möglich.

Die daheimgebliebenen Angehörigen der deutschen Sprachgruppe hatten es allerdings – zum Teil aus Angst vor Denunzianten, zum Teil aus politischer Vorsicht – anders als in Hopgarten und Metzenseifen vorgezogen, ihre nach 1945 geborenen Kinder fast ausschließlich slowakischsprachig zu erziehen, was die mündliche Kommunikation in deutscher Sprache auch mit der mittleren Generation erschwerte – einer Schätzung von Theresia Zangl zufolge sprachen 1998 nur noch acht bis neun Personen ein vor 1945 in der „deutschen Schule“ erworbenes, wenn auch mundartlich gefärbtes Hochdeutsch; die restlichen beherrschten nur „bluberrisch“ oder, wenn ein Elternteil aus Kuneschau stammte, „kuneschaierisch“.⁶⁰ Insgesamt aber war die Zahl der Deutschsprachigen im Jahre 1991 aber ausreichend für die schon erwähnte zweisprachige Ortstafel: von 55 Familien bekannten sich 18 zur „deutschen Nationalität“.⁶¹ Dass darunter auch Personen waren, die uns zwar einigermaßen verstanden, aber nicht mit uns sprechen konnten, sei hier immerhin erwähnt. Daraus ließe sich allenfalls ableiten, dass in Blaufuß mit seiner überalterten deutschsprachigen Bevölkerung mit dem Tod dieser Alten das „Deutschsein“ ein Ende hätte. Gerade sie sahen bei unserem Besuch auch keine Vorteile in der Rückgabe ihrer einstigen landwirtschaftlichen Flächen – sie konnten sie weder ordentlich bewirtschaften noch benötigten sie deren Ertrag; sie hatten, so könnte man sagen, resigniert (aber das galt für die in ähnlichen Verhältnissen lebenden Slowakischsprachigen derselben Altersgruppe auch).

Ein spürbares Engagement des KDV war hier nicht zu konstatieren; die Aktivitäten seiner bestehenden Ortsgruppe mit circa 20 vorwiegend weiblichen Mitgliedern beschränkten sich auf Singen, Tan-

60 Zangl, Theresia: Blaufuß/Krahule. Veränderungen in einem zweisprachigen slowakischen Dorf von 1944–1998. (Seminararbeit) Wien 1998, S. 12.

61 Grosch, Wilhelm: Blaufuß (wie Anm. 54), S. 321.

zen, fallweise Ausflüge und seltene Auftritte; der Nachwuchs fehlte und konnte eben auch kaum Deutsch. Dessen Kenntnis wäre allerdings, so sah es jedenfalls der Bürgermeister, günstig, wenn die Gemeinde die schon weit gediehenen Pläne eines Ausbaus der touristischen Einrichtungen umsetzte: Errichtung eines Freizeitzentrums und zusätzlicher Ferienhäuser, weitere liftmäßige Erschließung des Hausbergs Skalka, Verbesserung der Nächtigungsmöglichkeiten ... Schon im Hinblick auf die erhofften westlichen Investoren wäre es, so das Gemeindeoberhaupt damals, von Vorteil, als „deutsches Dorf“ zu gelten.

Ob und wie die Entwicklung in Blaufuß weitergehen würde, war vor neun Jahren noch nicht abzuschätzen; wir vermuteten, dass sie zum einen von der künftigen „Nationalitätenzuordnung“ der 15 „Hausgemeinschaften mit gemischter Nationalität“ abhängen würde, die 31% der Bevölkerung umfassten,⁶² zum anderen von jener in der Stadt Kremnitz, wo entsprechende Bildungseinrichtungen vorhanden waren und ebenso Personen, die aus ehemals deutschsprachigen Hauerländer und Kremnitzer Familien stammten.⁶³ Deren Einstellung hätte, so unsere Erwartung, bei der nächsten Volkszählung die Entwicklung der gesamten Region und ihrer (noch oder wieder) deutschsprachigen Bevölkerung zumindest beeinflussen können. Die Zahlen von 2001 lassen derlei Schlüsse allerdings nicht zu – weder die oben angesprochene Resignation noch andere Umstände führten offenbar zu einschneidenden Veränderungen; dass sich von 144 Ortsbewohnern 24,3%, also 35 Personen als Deutsche sahen, sicherte der Ortschaft jedenfalls weiterhin eine zweisprachige Ortstafel.

4. „Deutsch“ in der Slowakei?

Matthias Schmögner, der für die Zeit nach 1945 von „Zwangs-“ statt „Reslowakisierung“ spricht, vertrat die Ansicht, dass diese „die Karpatendeutschen“ auf ein kleines Grüppchen von etwas über 10.000 zusammenschrumpfen [ließ]“ und schätzte, dass sich bis 1991 deren Zahl durch Assimilationsprozesse auf kaum mehr als 5000 verrin-

62 Ebenda, S. 321.

63 Grothe, Hugo: Das deutsche Volkstum der Slowakei (wie Anm. 17), S. 106 (zwischen 1900 und 1930 sank hier der Anteil der deutschen Sprachgruppe von 65 auf 13%, um 1940 wieder auf über 40% zu steigen).

gerte.⁶⁴ Zum Zeitpunkt unserer Erhebungen war jedenfalls nicht abzusehen, dass die nächste Volkszählung dieses „kaum mehr als 5000“ (siehe die oben wiedergegebenen Zahlen) bestätigen würde. Unsere Annahme einer – durch Förderung des Deutschunterrichtes in Grundschulen und eines insgesamt pfleglichen Umgangs mit Sprachminderheiten – nicht unwesentlichen Erhöhung des Anteils der „Deutschen“ in der Slowakei sowie speziell in Hopgarten und Metzenseifen ist somit nicht eingetreten; auch in Orten der Mittelslowakei kam es nicht zu einem sich in der Statistik abzeichnenden deutlichen Zuwachs.

Den Einfluss des Faktors „Sprache“ zur Stärkung dessen, was gerne als Merkmal „nationaler“ oder „ethnischer“ Identität charakterisiert wird, haben wir seinerzeit jedenfalls überschätzt, vielleicht auch, weil man wegen der überwiegenden Einsprachigkeit den Tücken des „guten“ Gewährsmann- oder -frauprinzips“ auch bei großer Vorsicht nicht entgeht. Nicht bewahrheitet hat sich zudem meine noch 2000 ausgesprochene Befürchtung, dass auch in der Slowakei über erneut aufgegriffene Begriffe wie „Deutschtum“, „deutsches Volkstum“ (die im Umfeld von einschlägig tätigen Organisationen weiterhin unhinterfragt Verwendung finden) die Gefahr bestünde, dass aus einem historisch nachweisbaren weitgehenden (wenn auch nicht ungebrochenen) „Miteinander“ der Sprachgruppen wieder das „Neben-“ und „Gegeneinander“ der Periode des Nationalismus würde, denn (und ich erlaube mir, bei einem Zitat von Max Matter den von ihm verwendeten Konjunktiv „hätten“ durch „haben“ zu ersetzen) „erst mit der Herausbildung von Nationalstaaten *haben* sich Minderheitenlagen ergeben“,⁶⁵ zumindest von Sprachgruppen, wie hinzugefügt werden darf.

Mit „Lagen“ sind wohl auch die „Probleme“ angesprochen: „Ethnische“ Minderheitenprobleme sind grundsätzlich gesellschaftspolitische Probleme“, so Helmut Paul Fielhauer 1978.⁶⁶ Er setzte „ethnisch“ unter Anführungszeichen, weil er den Begriff für ebenso

64 Schmögner, Matthias: Karpatendeutsche in der Slowakei (wie Anm. 10), S. 6.

65 Matter, Max: Wanderung, Nationalstaatenbildung, Grenzverschiebungen – Minderheiten. In: Drobek, Felicitas (Hg.): Polen in Deutschland – Deutsche in Polen (= Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Bd. 1). Freiburg 1999, S. 59–77, hier S. 66.

66 Fielhauer, Helmut Paul: Das Ende einer Minderheit. Zuwanderung und Eingliederung slowakischer Landarbeiter in einer niederösterreichischen Grenzgemeinde. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 22/2 (1978), S. 97–151, hier S. 149.

ideologieverdächtig hielt wie „Ethnos“ und „Volk“. Dem schließe nicht nur ich mich an; auch der Wiener Ethnologe Karl R. Wernhart, der schon 1979 gefordert hat, „Ethnos“ als offenen Begriff für unterschiedliche Gruppen zu interpretieren,⁶⁷ hat ihn jüngst wieder als einen jeweils neu zu definierenden Rahmenbegriff mit großer Variationsbreite umschrieben.⁶⁸ Der Kulturwissenschaftler Roland Girtler schlug ebenfalls schon früh, 1982, vor, statt „Ethnos“ und „Volk“ den Begriff „soziale Gruppe“ zu verwenden.⁶⁹

Wenn Max Matter die Deutschsprachigen in Gebieten der Slowakei nicht als einheitliche ethnische Gruppe, sondern als verschiedene Ethnien sieht⁷⁰ (und die drei oben vorgestellten Gemeinden bestätigen für die Gegenwart diese Verschiedenheit), so scheint mir auch das (trotz der Verwendung des kritisierten Begriffs) als eine Bestätigung der Vorbehalte gegen den Einheitlichkeit vermittelnden Ethnizitätsbegriff gelten zu können.⁷¹ „Ethnizität“ ist eine Sache des Glaubens, nicht nur des an eine gemeinsame Geschichte, wie Friedrich Heckmann in seiner Definition von „Ethnie“ oder „ethnischer Gruppe“ meint. Die von ihm zur Begriffsbestimmung herangezogenen weiteren verbindenden „Gemeinsamkeiten“, ausser Geschichte Kultur und aktuelle Erfahrungen,⁷² werden mit der Zeit ebenfalls, wenn auch nicht ausschließlich, Glaubensangelegenheiten. Deren „Prediger (nicht nur die längst verstorbenen volkskundlichen Sprachinselsforscher, sondern heutige Volkstumskämpfer und -erhalter) und ihren

67 Wernhart, Karl R.: „Ethnosnotiz“. Bemerkungen und Überlegungen zu einem Zentralbegriff der anthropologischen Disziplinen. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 109 (1979), S. 173–179.

68 Wernhart, Karl R.: Ethnos – Identität – Globalisierung. In: Wernhart, Karl R. und Zips, Manfred (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien 1998, S. 81–98, hier S. 86.

69 Girtler, Roland: „Ethnos“, Volk und soziale Gruppe. Zum Problem eines zentralen Themas in den anthropologischen Wissenschaften. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 112 (1982), S. 42–57.

70 Matter, Max: „Deutsch-Sein“ in Ostmitteleuropa (wie Anm. 22), S. 50f.

71 Bockhorn, Elisabeth und Olaf: Who Benefits from „Ethnicity“? In: Šmitek, Zmago, Raiko Muršič (Hg.): Mess. Mediterranean Ethnological Summer School, Vol. 3 (= Županič's Collection, Vol. 1). Ljubljana 1999, S. 117–127; Bockhorn, Elisabeth und Olaf: Wem nützt „Ethnizität“? In: Dekker, Ton, John Helsloot, Carla Wijers (Hg.): Roots & Rituals. The construction of ethnic identities. Amsterdam 2000, S. 3–10.

72 Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart 1992, S. 56.

Einfluss auf die „Schäflein“ werden wir stets mitberücksichtigen müssen, wenn wir jene interkulturellen Beziehungen samt ihren Schattenseiten erforschen wollen, die das Leben im östlichen Mitteleuropa nicht nur in der Vergangenheit geprägt haben. Wer also, um ein hier nur sinngemäß wiedergegebenes Brecht-Zitat doppelt abzuwandeln, statt „Ethnos“ Gruppe und statt „Interethnik“ Interkulturalität sagt (und zudem hinzusetzt, wen bzw. was genau er meint), der hat schon zwei Fehler nicht gemacht.

Ich komme zum Schluss, zur im Titel anklingenden Frage: Hopgarten und Metzenseifen sind Gemeinden, in denen eine Bevölkerungsmehrheit einen deutschen, wenn auch unterschiedlichen Dialekt beherrscht, in Blaufuß ist es eine Minderheit. Wenn man Kultur in einem weiten Sinn, sicher unscharf, mit „Wie Menschen leben und arbeiten“ zu umschreiben versucht, so zeigen sich in unseren Orten für die Vergangenheit – hier verallgemeinerte – Unterschiede: Bauern in Hopgarten, Hammerschmiede in Metzenseifen, Bergleute in Blaufuß, drei Gruppen also, für die gegenwärtig allenfalls der Dialekt und, nur für die Älteren, die Erinnerung an die Ereignisse zwischen 1939/44 und 1948 identitätsstiftende Bindeglieder bilden, auch wenn besagte Ereignisse ebenfalls unterschiedlich verlaufen sind. Das Leben im sozialistischen Staat hingegen ist in den Orten für die dort Lebenden, gleichgültig, welche Umgangssprache sie benutzten, in ökonomischer Hinsicht gleichartig bzw. vergleichbar gestaltet gewesen, denn von systematischen Benachteiligungen der deutschen Sprachgruppe nach den Übergangsjahren (sieht man vom Sprach- bzw. Schulproblem ab, das nicht unterschätzt werden soll) hat kaum jemand erzählt. Die oben angesprochenen „ethnischen“ (also gesellschaftspolitischen) Probleme bestanden somit für die Deutschsprachigen kaum, bestehen jedenfalls in jüngerer Vergangenheit sowie Gegenwart nicht, daher sah man zwischen 1991 und 2001 offenbar auch keinen besonderen Grund, die einmal vorgenommene Nationalitätenzuordnung zu ändern. Dass es bei der jüngsten Volkszählung 938 Personen gab, die zwar Deutsch als Muttersprache ankreuzten, sich aber nicht deutscher Nationalität angehörig fühlten, interpretiere ich als ein erfreuliches Zeichen – es passt zu meinem abschließenden Vorschlag, der mir nach der Freiburger Tagung von 2000 den Vorwurf einbrachte, ich hätte in meinem Referat den Karpatendeutschen ihre Ethnizität geraubt.

Ich habe vorgeschlagen (und sehe mich darin bestätigt), nicht von „deutschen“, sondern von slowakischen Gemeinden zu sprechen, in

denen Angehörige der Gruppe der Deutschsprachigen in der Slowakei leben, die durchaus auch ihre kulturellen Eigenheiten (vermeintlich tradierte oder auch wiederbelebte) haben bzw. pflegen können. Insgesamt aber sind sie Teil des multikulturell geprägten slowakischen Staatsvolkes, das die in Industriestaaten überall zu konstatierenden sozialen und kulturellen Differenzierungen aufweist. Für die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Forschung in der Slowakei geht es, gleichgültig von welcher Seite sie betrieben wird, um das, was Helmut Fielhauer generell für die Auseinandersetzung mit der Kultur von Minderheiten postuliert hat, nämlich „um die Erforschung der kulturellen Beziehungen zwischen konkreten Gesellschaftsformationen, die sich durch Merkmale von Sprache, Kultur und gesellschaftlicher Stellung unter bestimmten Herrschaftsverhältnissen äußern“.⁷³

Nur mit dem Blick auf diese *kulturellen Beziehungen* in Vergangenheit und Gegenwart mit ihren Brüchen, Spannungsfeldern und „vielen Ungereimtheiten“⁷⁴ wird es möglich sein, künftig gesellschaftsrelevante und problemorientierte Forschungen bei den deutschsprachigen Bewohnern der Slowakei durchzuführen. Dass solche weiterhin notwendig sind, sollte in diesem Werkstattbericht wenigstens angeklungen sein. Was hat Max Matter uns schon 1999 ins volkskundliche Stammbuch geschrieben? „Nehmen wir die Arbeit auf.“⁷⁵

Olaf Bockhorn, Hopgarten – Metzenseifen – Blaufus: Three “German” Communities in Presentday Slovakia

The article deals with the situation of the German speaking inhabitants of Slovakia and is largely based on three one week periods during the years 1994, 1996, and 1998 in which research was conducted. The villages analyzed (Hopgarten/Chmelnica, Metzenseifen/Medzev, and Blaufus/Krahule) exhibit different structures and are each described in separate sections of this study. These sections also show that certain predictions and hypotheses about development did not prove true. The article ends with a critical examination of the concept of “ethnicity,” and it is proposed that we not use the term “German communities” but refer instead to “German speaking inhabitants” in Slovakian communities.

73 Fielhauer, Helmut Paul: Das Ende einer Minderheit (wie Anm. 66), S. 149.

74 Matter, Max: „Deutsch-Sein“ in Ostmitteleuropa (wie Anm. 22), S. 53.

75 Ebenda, S. 54.